

Militärischer Nachrichtendienst : Libyen, Tschad, Afghanistan

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717632>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärischer Nachrichtendienst: Libyen, Tschad, Afghanistan

Wenn Jean-Philippe Gaudin, der Chef des Militärischen Nachrichtendienstes (MND), nach Bern einlädt, dann lohnt es sich, der Einladung zu folgen: Am 28. September 2012 wartete er an seinem Jahresrapport mit einem informativen Programm auf. Nachrichtenchefs aus Frankreich, Österreich und Deutschland berichteten aus erster Hand von den Kriegs- und Konfliktfronten in Libyen, Tschad und Afghanistan.

Als Gastredner begrüsst Gaudin in der Mannschaftskaserne Bern:

- den französischen Obersten Pierre Liot de Norbercourt, der als ehemaliger Kommandant des *13e régiment de dragons parachutistes* in Afghanistan gekämpft und den Libyen-Krieg an der Nachrichtenfront erlebt hatte;
- den österreichischen Brigadier Manfred Hanzl vom Heeresnachrichtenamt in Wien, der über den Friedenseinsatz in Tschad rapportierte;
- und den deutschen Generalstabsobersten Alex Schneider, G2 der 1. Panzerdivision, der aus seinem Einsatz als Nachrichtenchef des Regionalkommandos Nord direkt über den Afghanistan-Krieg berichtete.

Schattenkrieger

Oberst Pierre Liot de Norbercourt entstammt dem 13. Fallschirmdragoner-Regiment, das 1676 gegründet wurde und in allen französischen Kriegen an vorderster Front kämpfte. In Afghanistan operiert es als vorderste Aufklärertruppe sogar hinter den feindlichen Linien. Die französischen



Berner Podium: Alex Schneider, Pierre Liot de Norbercourt und Manfred Hanzl.

Fallschirmdragoner heissen auch *soldats de l'ombre*: Schattenkrieger.

Liot de Norbercourt brachte seine Zuhörer gleich zu Beginn zum Lachen. Sein Chef habe ihm mit auf den Weg gegeben:

«Pass auf in Bern. Dieser Gaudin weiss mehr über die französischen Streitkräfte als wir alle hier in Paris.» Der an Jahren junge Oberst berichtete über die französische Libyen-Mission, die er mit Operation «HAR-

Die CAESAR-Artillerie im Kriegseinsatz

Im Oktoberheft berichteten wir über die neuen europäischen Artilleriegeschütze. Wie am Rande der MND-Tagung zu erfahren war, setzt das französische Expeditionskorps das Nexter-Geschütz CAESAR in Afghanistan im scharfen Schuss ein.

Wie an der SOGART-Tagung in Solothurn von General Grenier dargelegt wurde, verwenden die Franzosen den CAESAR vornehmlich im Einzelschuss. In Afghanistan beruhe die grundlegende *Ordre de bataille* auf zwei Halbbatterien zu drei 155-Millimeter-Geschützen. Im

Kampf gegen die Taliban biete sich oft der präzise Einzelschuss über sehr lange Einsatzdistanzen an. Der CAESAR zeichne sich mit moderner Munition durch Präzision und Geschwindigkeit aus.

Zusätzlich setzen die taktischen Kommandanten der französischen Afghanistan-Truppen gerne den 105-Millimeter-Minenwerfer ein. Hohe Berge charakterisieren das Terrain am Hindukusch. Das Gebirge kann den CAESAR-Einsatz verunmöglichen. Da erreicht die steile Flugbahn des Minenwerfers mehr.

Starke Panzerdivision

Wie der deutsche Oberst Alex Schneider berichtete, gehört «seine» 1. Panzerdivision zu den Gewinnern der neuesten Bundeswehr-Reform.

Die 1. Panzerdivision umfasste bisher die beiden Panzerbrigaden 9 und 21. Neu wird ihr aus Leipzig eine Panzergrenadierbrigade zugeführt, womit sie eine wesentliche Stärkung und Aufwertung ihrer Kampfkraft erhält.

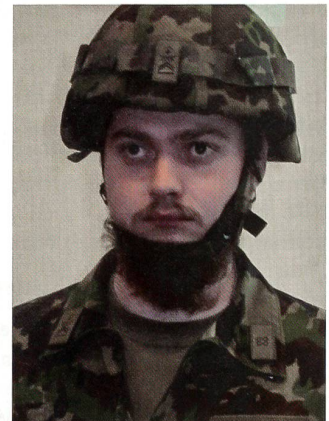
Die Ausbildung werde stark auf das Engagement in schwierigen Ausland-Missionen ausgerichtet.



Oberst i Gst Alex Schneider, G2 der 1. Panzerdivision (BRD).



Brigadier Jean-Philippe Gaudin, Chef Militärischer ND, und Divisionär Jean-Marc Halter, Chef Führungsstab der Armee.



Hauptfeldweibel C.-A. Perritaz trug das Fanion des C MND.

MATTAN» überschrieb. Der Arabische Frühling habe auch den französischen Nachrichtendienst doppelt überrascht:

- «Niemand hatte das Ausmass des Aufstandes erwartet.»
- «Und wer konnte wissen, dass sich einzelne Staaten rasch wieder stabilisierten, während andere im Bürgerkrieg versanken.»

Nur mit UNO-Mandat

Wert legte der französische Redner auf das UNO-Mandat vom 17. März 2011, das die Durchsetzung des Flugverbots, nicht aber den Bodenkrieg erlaubte. Den Ablauf des Libyen-Einsatzes gliederte Liot de Norbercourt in die beiden Abschnitte:

- Phase 1, Einsatz in einem Ad-hoc-Bündnis, Operation «ODYSSÉE DAWN».
- Phase 2, Einsatz in einer gefestigten Koalition, Operation «UNIFIED PROTECTOR».

Lücken im Meldefluss

In der Operation «HARMATTAN» habe Frankreich von Anfang an mit Schwierigkeiten fertig werden müssen:

- «Wir begannen mit erheblichen Lücken im Strom der Nachrichten.»
- Zu Beginn war die Meldekette nicht stabil. «Aber wir wurden mit dem Krieg besser.»
- Das Interessengebiet mass 1176 000 Quadratkilometer: Das bedeutet zweimal Frankreich.
- Die nationalen Dienste waren schwer in das NATO-Netz zu integrieren (Austausch der Informationen, Koordination Luft und Marine).
- Das Mandat verbot, wie gesagt, Bodentruppen: «So fehlte uns die wertvolle terrestrische Auflärung weitgehend.»
- Die Zusammenarbeit mit den Nach-

barn von Libyen gestaltete sich mühsam: «Die Abstützung in Tunesien, Ägypten, Niger und Tschad war mangelhaft – von unserem Sonderfall Algerien ganz zu schweigen.»

Luftaufklärer im Luftkrieg

Umfassend legte Oberst Liot de Norbercourt dar, aus wie vielen verschiedenen Quellen der französische Geheimdienst schöpfte. Hohe Bedeutung mass der Redner im Luftkrieg den diversen Mitteln der Lufterkundung bei: den Rafale-Aufklärern, den Drohnen, den Satelliten.

Ihre traditionell zentralen Rollen spielten die elektronische Aufklärung und die gesamte klassische EKF, die Elektronische Kriegsführung. Auch das Radar behielt seinen Stellenwert.

G2 für G3 und G5

Pierre Liot de Norbercourt liess seine Fronterfahrung in der kroatischen Krajna und am Hindukusch einfließen, als er das Fazit zog:

- In jeder Operation bleiben die Streitkräfte auf einen starken, valablen Militärischen Nachrichtendienst angewiesen.
- Es geht nur mit einer kompletten, intakten Kommando- und Meldekette.
- Die Kooperation zwischen den Führungsgrundgebieten ist zwingend: «Die Vorarbeit des G2 muss stets in die Überlegungen des G3 (Operationen) und des G5 (Planung) einfließen.»
- Trennung von Beschaffung und Auswertung.

Vor dem Krieg schulen

Eine besondere Bedeutung mass Oberst Liot de Norbercourt den personellen Ressourcen bei. Das Personal für

Schlüsselfunktionen müsse rechtzeitig rekrutiert, gründlich ausgebildet und konzentriert auf den Kriegseinsatz vorbereitet werden. Das gelte für Sprachspezialisten, Dolmetscher, Übersetzer, Foto-Auswerter und so weiter. Im Krieg könne man nicht nachholen, was man vorher verpasst hatte.

Liot de Norbercourt, der aus einer alten Soldatenfamilie stammt, redete cartesianisch streng und knapp. Er schöpfte aus dem Vollen und wird seinem Chef in Paris wohl rapportieren dürfen: «Berner Auftrag erfüllt – mit Gaudin.»

«In Gefahr rufen sie»

Eine andere Note wies der Vortrag des Wiener Brigadiers Manfred Hanzl auf. Der Tschad-Einsatz des österreichischen Bundesheeres findet in einem diffusen Umfeld statt, in dem humanitäre Missionen eine Rolle spielen.

In Afrika tummeln sich die *Non-Governmental Organizations* (NGO), die Nichtregierungs-Organisationen, in grosser Zahl. Hanzl arbeitete heraus:

- Im Tschad-Konflikt glaubt man, die Bedrohung sei nicht akut.
- Die Kooperation zwischen Armeen und humanitären Gruppierungen gestaltet sich schwierig: «Wenn es ihnen gut geht, wollen die Humanitären von Streitkräften nichts wissen. In Gefahr aber rufen sie nach uns.»
- In den Rebellenparteien wechseln Strukturen und Führer andauernd.

Vertrackter Konflikt

Vertrackt am Konflikt sei: «Tschad unterstützt heimlich die Rebellen im Sudan, und Sudan hilft geheim den Aufständischen in Tschad.» Oft gehe es um undurchsichtige persönliche Interessen der Kriegsherren. Damit kam Brigadier Manfred Hanzl auf

die Frage: «Wie baut da ein mitteleuropäischer Kleinstaat wie Österreich einen eigenen Nachrichtendienst auf, als Land, das vorher mit Tschad fast nichts zu tun gehabt hatte?» Und er antwortete: «Es gibt nur das Geben und Nehmen zwischen den Partnerdiensten. Wer Nachrichten erhalten will, der muss auch Informationen geben können, die den anderen fehlen.»

Zwei Tage für 600 Kilometer

Der österreichische Geheimdienst habe hart gearbeitet: Er baute sein Netz auf und bot an der Nachrichtenbörse etwas.

Spannend war Hanzls Schilderung des eigenen Aufmarsches. Der fein gesponnene Aufmarschplan habe, was schon die Militärgeschichte lehre, die erste Feindberührung nicht überlebt:

- Dieser erste Feindkontakt habe allem widersprochen, was an den Akademien gelehrt wird.
- Die angreifenden Rebellen befanden sich gemäss Lagebild 600 Kilometer entfernt.
- Sie legten jedoch auf ihren bewaffneten Pritschenwagen in zwei Tagen 600 Kilometer zurück, quer durch die Wüste!
- Jäh überfielen sie den österreichischen Aufmarsch, den sie um einen Tag zurückwarfen. Dann zerstritten sie sich – ihre enorme Marschleistung war für die Katze.

Tückische Pritschenwagen

Hanzl warf mehrere Bilder von Pritschenwagen an die Wand. Diese Fahrzeuge werden auch in Syrien von den Rebellen ins Gefecht geführt.

Sie tragen auf den Ladeflächen in der Regel Maschinengewehre oder auch Flab- oder Infanterie-Kanonen. Sie werden englisch *Pick-ups* oder *Technicals* genannt – und meist sträflich unterschätzt, siehe die 600 Kilometer in 48 Stunden. Im syrischen Bürgerkrieg erzielten die Aufständischen auf Pritschenwagen namentlich im Norden taktische Erfolge.

In brenzlicher Lage

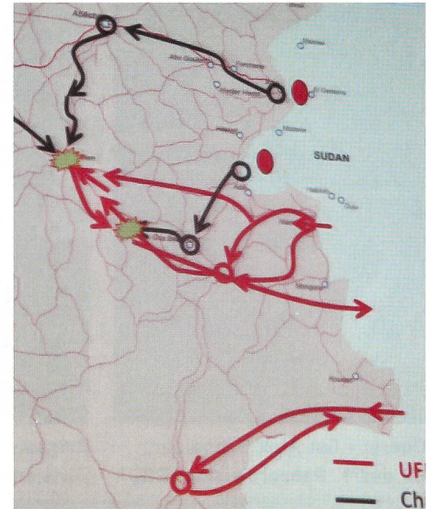
Brigadier Hanzl durchsetzte seinen Vortrag mit Wiener Charme und bissigen Bemerkungen. Greifen wir heraus:

- «In Österreich unterliegen wir einem enormen medialen Druck. Was immer das Bundesheer unternimmt – Radio, Presse und Fernsehen sind dabei.»
- «Nach einem Jahr wussten wir genau, was in Tschad und der Hauptstadt N'Djamena los ist.»
- «Am 9. Mai 2009 wurde die Lage brenzlich. Doch nicht alle beteiligten Nationen machten von ihrem Recht Gebrauch, sich am Gefecht zu beteiligen.»
- «Plötzlich waren Lagebilder da, die so einfach nicht existieren durften.»

Miliz und Beruf

Nun wieder ohne Ironie versicherte Hanzl den Schweizer Nachrichtenspezialisten, das Bundesheer ziehe traditionell nur mit einem gut funktionierenden Geheimdienst ins Ausland.

Oberst i Gst Jürg Kürsener, langjähriger Korrespondent des SCHWEIZER SOLDAT, fragte Hanzl, wie sich die Auslandseinsätze des Bundesheeres auf die innenpolitische Debatte zur Wehrpflicht auswirke. Hanzl erteilte Kürsener eine klassi-

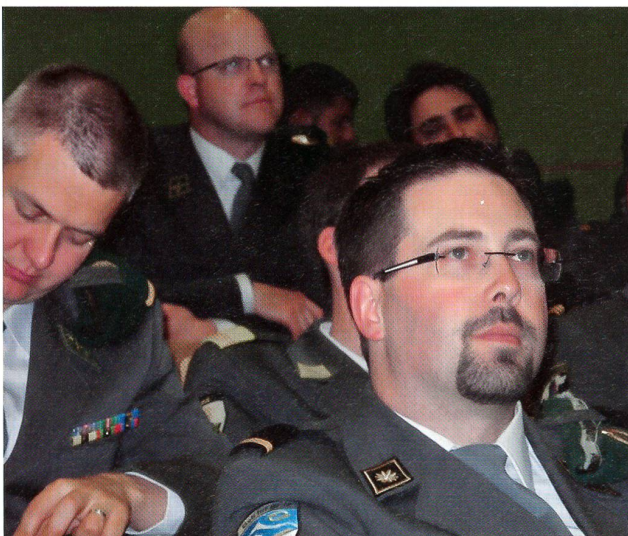


Tschad: Rebellen ziehen ihre Bahn.

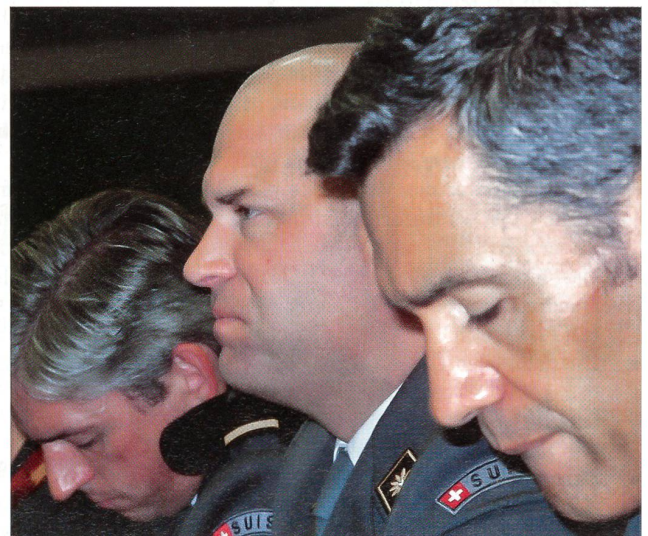
sche Wiener Antwort: «Wer für unsere Streitkräfte ins Ausland zieht, tut dies freiwillig. Wenn wir Einheiten für das Engagement jenseits der Grenze ausbilden, dann unterscheiden wir nicht zwischen Miliz und Beruf. So widerspiegeln die Auslandstruppen den Zustand im Bundesheer. Ich bin überzeugt davon, dass wir in Österreich nur mit einer Mischlösung, mit der Verbindung von Berufs- und Milizkomponenten überleben werden.»

Blick zum Hindukusch

Oberst i Gst Alex Schneider trug in Afghanistan den Titel «DIRTI». Das hiess nicht etwa «dreckig» oder «schmutzig», sondern war das Kürzel für *Director Theater Information* – bei Theater bitte nicht ans Schauspielhaus denken, sondern nur an den NATO-Begriff Kriegstheater. Oberst



Schweizer Nachrichtenspezialisten bilden sich weiter.



In der Mitte Niels Büchi, der Präsident des Schweizer VSN.

i Gst Schneider berichtete mit der rhetorischen Brillanz, die höheren deutschen Offizieren eigen ist, von seinem dichten Afghanistan-Einsatz. Scherzhaft leitete er seinen Vortrag mit der Bemerkung ein: «Ich hörte sofort, wenn einer DIRTI falsch aussprach und mich Schmutzfink nannte. Der Vorteil war: Im Stabsgeflecht kannte jeder den DIRTI.»

Überhaupt brauche man Ellbogen und einen dicken Knüppel, wenn man sich in Mazar-e-Scharif behaupten wolle: «Der Arbeitstag dauert 16 bis 18 Stunden, sieben Tage in der Woche. Das zerrt, aber ich machte keine Pause.»

Neugieriges Waschweib

Wie beschaffen muss der Nachrichtenchef der Nordregion sein?

- «Der DIRTI muss neugierig sein wie ein Waschweib.»
- «Alles muss ihn interessieren, auch das Gespräch beim Coiffeur oder die Informationsbrocken vom Koch.»
- «In jeder Operation spielt der DIRTI eine zentrale Rolle.»
- «Entscheidend sei, dass der Kommandant frei handeln könne. Der DIRTI sorgt für freien Manövrierraum.»

«Und dann die Pranken»

Packend fielen Schneiders Personenporträts der Kommandanten aus:

- «Mein erster Kommandant verteidigte seine Handlungsfreiheit zäh. Er pflegte uns zu ermahnen, wenn wir ihm keine Freiheit verschafften, müsse man ihn ablösen. Leider wurde er bei einem Anschlag, der nicht einmal ihm galt, schwer verwundet.»

- «Der zweite Kommandant stand ganz in der Tradition des ersten. Auch er behauptete sich in schwierigen Lagen, nicht zuletzt dank des präzisen Nachrichtendienstes.»
- «Das Bild von einem Kommandanten war der amerikanische Chef der *Special Forces*. So stellen wir uns einen General vor: Zwei Meter gross, Schultern wie ein Schrank – und dann die Pranken!»

Ein Sack Flöhe

Das regionale Hauptquartier Nord habe 500 Mann umfasst. 150 gehörten zum G2: «Das weckte Begehrlichkeiten. Jeder dachte, wir könnten auch noch Wache schieben. Aber nichts war.»

Der Geheimdienst habe 27 Zellen umschlossen: «Da gab es alles, vom Spezialisten für Zünder bis zum Biometristen – schwer zu hüten wie ein Sack Flöhe.»

Respekt vor dem Gegner

Wie Liot de Norbercourt mass Schneider den Drohnen Bedeutung zu: «Das gilt nicht nur für die taktische Aufklärung, das gilt auch für Erdbeben, Lawinen, Hochwasser. Das Hauptquartier in Kabul besitzt eine ganze Flotte von Drohnen, wir hatten die Heron. Die Kameras liefern gestochen scharfe Bilder.»

Mit Respekt redete Schneider vom Gegner: «Selbst mit schweren Lasten und im Hochgebirge marschiert eine Taliban-Kolonnie über lange Zeit hinweg sechs Kilometer pro Stunde.»

Zu den Sprachen gestand der stolze deutsche Offizier: «Das A und O ist Englisch. Nur wer die englische Sprache

mit all ihren Fachbegriffen und Abkürzungen beherrscht, der kann in einem NATO-Einsatz bestehen. Englisch hält das Bündnis zusammen.»

Der Nachrichtenchef Schneider zog das Fazit: «Das war der beste Einsatz, den ich je hatte. Afghanistan ist eine nachrichtentriebene Operation, was heisst, dass die Information ganz im Brennpunkt steht.»

Und in fast wörtlicher Übereinstimmung mit Brigadier Hanzl und Oberst Liot de Norbercourt: «Der G2 sorgt dafür, dass der G3 und der G5 ihre Pflichten erfüllen.»


Kampf gegen Sprengfallen

In der Fragerunde sagte Schneider, das Führungsgrundgebiet 2 werde in der Bundeswehr aufgewertet: «In den Stäben von 18 auf 52 Mann. Aber wir müssen liefern.»

Zu den Sprengfallen führte Schneider aus: «Ja, anfänglich hatten wir mehr als 50 Prozent Gefallene durch Sprengfallen.» Mit den Amerikanern zusammen habe man das Übel indessen an der Wurzel gepackt:

- In den Dörfern habe man der freundlich gesinnten Bevölkerung Mobiltelefone verteilt. So seien rechtzeitig viele Warnungen eingegangen.
- Ebenso habe man in gut gesinnten Ortschaften Motorräder aufgestellt: «Junge Männer fahren die Wege auf und ab – und melden Sprengfallen.»

2014: Der Rückzug

Wie auch die beiden anderen Erfahrungsberichte bot Schneiders Referat feine Kost. Da berichtete ein Soldat lebhaft, frei, aus erster Hand über eine Mission, die schon unzählige Opfer gefordert hat und 2014 erfolglos enden soll. fo. 

Divisionär Jean-Marc Halter berichtet aus der Übung «STABILO DUE»

An der MND-Tagung gab Divisionär Halter, Chef des Führungsstabes und damit direkter Vorgesetzter von Brigadier Gaudin, den anwesenden Nachrichtenoffizieren bekannt, der Militärische Nachrichtendienst bleibe auch künftig dem Führungsstab unterstellt: «Und dem ist gut so.»

Zur Übung «STABILO DUE» führte Halter aus, es sei gut, dass das Kommando Spezialkräfte dem Führungsstab unterstellt sei. «STABILO DUE» habe Gelegenheit geboten, gemeinsam zu trainieren.

Als dringend notwendig habe sich die enge Vernetzung der Führungsgrundgebiete 2, 3 und 5 ergeben (da sprach Halter in Übereinstimmung mit den drei ausländischen Rednern). In der Übung habe

die Lernkurve steil nach oben gezeigt: «Wir stehen jetzt auf anspruchsvollem Niveau.» Namentlich sei es gelungen, die Handlungsfreiheit zu gewinnen: «Das war schwierig, aber wir schafften es.»

Zu kurz sei der Führungszyklus von 72 Stunden. Besser wären in der Lage von «STABILO DUE» fünf bis sieben Tage.

In der Befehlsgebung müsse man sich fragen: «Sind wir zu kompliziert geworden? Müssen wir nicht einfacher, stufengerechter befehlen?»

Wenn der Führungsstab Nachrichtenbedürfnisse im nahen Ausland habe, dann sollte er die militärische Aufklärung einsetzen können; das sei dem Stab leider nicht erlaubt worden.



Das Pz Bat 29 in «STABILO DUE».